

Philosophische Bibliothek · BoD

Nicolai de Cusa

De docta ignorantia

Die belehrte Unwissenheit

Buch III

Lateinisch – Deutsch

Meiner



Schriften des
NIKOLAUS VON KUES
in deutscher Übersetzung

Im Auftrag der
Heidelberger Akademie der Wissenschaften
herausgegeben von
ERNST HOFFMANN † · PAUL WILPERT †
und KARL BORMANN

Heft 15c
Lateinisch-deutsche Parallelausgabe

NICOLAI DE CUSA

De docta ignorantia

Liber tertius

Edidit

RAYMUNDUS KLIBANSKY

IN AEDIBUS FELICIS MEINER
HAMBURGI

NIKOLAUS VON KUES

Die belehrte Unwissenheit

Buch III

Zweite, verbesserte Auflage,
übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen und Register
herausgegeben von

HANS GERHARD SENGER

Mit einem Anhang Zur Geschichte der Überlieferung
der Docta ignorantia von
Raymond Klibansky

Lateinisch-deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 264c

1977 Erste Auflage

1999 Zweite, verbesserte Auflage

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1448-5

ISBN eBook: 978-3-7873-2641-9

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1999. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Vorwort zur zweiten Auflage	VII
Hans Gerhard Senger: Einleitung	VIII
Raymond Klibansky: Editionsprinzipien des lateinischen Textes	XVII

NIKOLAUS VON KUES

De docta ignorantia / Die belehrte Unwissenheit Liber tertius / Buch III

Vorwort	3
Kapitel:	
1. Das zu diesem oder jenem eingeschränkte Größte, gegenüber dem es ein Größeres nicht geben kann, vermag ohne das Absolute nicht zu sein	3
2. Das eingeschränkt Größte ist zugleich das absolut Größte, Schöpfer und Geschöpf	13
3. Nur in der Natur der Menschheit ist ein Größtes dieser Art am ehesten möglich	19
4. Dies ist der gebenedeite Jesus, Gott und Mensch	27
5. Christus, empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau	33
6. Das Geheimnis des Todes Jesu Christi	41
7. Das Geheimnis der Auferstehung	47
8. Christus ist als der Erstling der Entschlafenen in den Himmel aufgestiegen	55
9. Christus ist der Richter der Lebenden und der Toten	63
10. Der Richterspruch	69
11. Die Geheimnisse des Glaubens	75
12. Die Kirche	87
Brief des Autors an den Herrn Kardinal Julian	99
Anmerkungen	102
Verzeichnis der Siglen	160
Literaturnachweis	163

Von Nikolaus zitierte Namen, Autoren und Schriften	173
Register der Bibelzitate	173
Register der zitierten Handschriften	176
Register der Verweise auf die Werke des Nikolaus	176
Register der zitierten Autoren	178
Verzeichnis wichtiger Begriffe (lateinisch-deutsch)	180
Nachtrag zur zweiten Auflage	205
Bibliographischer Nachtrag (1997–1999)	207
Anhang	
Raymond Klibansky: Zur Geschichte der Überlieferung der Docta ignorantia des Nikolaus von Kues	209

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Für die zweite Auflage des dritten Buches *De docta ignorantia* – *Die belehrte Unwissenheit* wurden in der Übersetzung, den Anmerkungen und Registern nur einige Druckfehler und Ungenauigkeiten korrigiert. Die *Anmerkungen* der ersten Auflage werden allerdings durch einen *Nachtrag zur zweiten Auflage* ergänzt. Auf die Ergänzungen wird auf dem entsprechenden Seitenrand jeweils mit dem Zeichen → oder ← hingewiesen.

Für die nach der ersten Auflage erschienenen Editionen und Übersetzungen und für die neueren Veröffentlichungen, soweit diese sich mit *De docta ignorantia* im engeren und weiteren Sinn befassen, kann hier auf den „Bibliographischen Nachtrag (1968–1998)“ verwiesen werden, der als Appendix zur gleichzeitig erscheinenden dritten Auflage von Buch II veröffentlicht wird (Heft 15b, S. 148–164). Dieser wird hier lediglich für die Jahre 1997 bis 1999 fortgeführt und durch ein Verzeichnis der Rezensionen der ersten Auflage dieses Buches ergänzt.

Eine kurze „Einleitung“ in das Gesamtkonzept aller drei Bücher *De docta ignorantia* und in das dritte im besonderen habe ich der ersten Auflage vorangestellt. Sie wird hier mit geringen, unwesentlichen Kürzungen wieder abgedruckt.

Herrn Axel Kopido im Felix Meiner Verlag habe ich für umsichtige Unterstützung und geduldige Zusammenarbeit bei der Neuauflage der beiden nun erscheinenden Bücher zu danken.

Köln, im Juli 1999

Hans Gerhard Senger

EINLEITUNG

Als Nikolaus von Kues am 12. Februar 1440 Kardinal Julianus Cesarini mitteilte, daß er „nun schließlich das dritte Buch über Jesus, den Hochgebenedeiten“ vollendet habe (n. 264,5f.), konnte er zugleich mit Recht darauf hinweisen, daß er bei allen drei Büchern *De docta ignorantia* „immer von der gleichen Grundlage ausging“. Die einheitliche Grundlage aller drei Bücher ist der Begriff vom maximum in dreifacher Seinsweise: als absolut Größtes, als eingeschränkt Größtes, als eingeschränkt und zugleich absolut Größtes. Dieses Größte unter einem dritten Aspekt, „in dritter Betrachtung“ (*De docta ign.* I 2 n. 7,1; Heft 15a, S. 12) ist Thema des vorliegenden Buches. Im ersten Buch war das Bemühen darauf gerichtet, die Natur des absolut Größten in seiner Einheit zu erkennen (ebd. n. 5,14—17; S. 10). Das absolut Größte, nämlich Gott, ist also das Thema des ersten Buches. Untersuchungsgegenstand des zweiten Buches ist das Universum (vgl. n. 181,2; n. 182,8—10; n. 264,4f.; s. Buch I 2 n. 6; S. 10f.), das ebenfalls als ein Größtes benannt wird, nicht als ein uneingeschränkt Größtes wie Gott, sondern als das eingeschränkt Größte, das zwar auch ein Eines ist, in Unterschied jedoch zur uneingeschränkten, absoluten Einheit Gottes ein Eines in vielheitlichen Dingen. Das Universum ist nur als Universum ein Eines, in seiner Konkretion jedoch das Viele, ein Dieses oder Jenes. „Erfasse nun, wie die Einheit der Dinge, das heißt das All, in der Vielheit ist und umgekehrt die Vielheit in der Einheit.“ (II 5 n. 119,19f.; Heft 15b, S. 40). Wenn auch die Untersuchungen im zweiten Buch, die den üblichen Weg der Philosophen verließen, zu neuen und erstaunlichen Überlegungen geführt hatten (s. n. 264,4f.), so war gerade die Erkenntnis des — unleugbaren — Faktums von entscheidender Bedeutung, daß diese Welt, die als Universum in ihrer universalen Einheit des Seins erfahren und als ein maximum, als ein Größtes gedacht und erwiesen wird, nicht als ein Größtes in Einheit erfahren werden kann, weil es „ja nur in Vielheit in eingeschränkter Weise Bestand hat“ (n. 7,2f.). Seine Erfahrbarkeit beschränkt sich auf die

Vielheit der Dinge des Universums; Welt, als ‚Menge der Fakten‘ in substantialer Einheit erkannt, führt zwar zur Erkenntnis von Welt als maximum, jedoch sogleich auch zur Erkenntnis, daß Vielheit die Bedingung ihres Seins ist. Maximität und Pluralität sind Denkkategorien, die für Nikolaus kompatibel und in der Betrachtungsweise des Universums als eines maximum in zweiter Hinsicht notwendig sind. Jedoch lassen sich nicht Maximität und Pluralität zusammendenken mit uneingeschränkter Einheit. Wenn in Hinblick auf das Universum von Einheit gesprochen werden kann, dann ist es die Einheit, die im Vielheitlichen, die in den Vielen gesehen wird, in denen sie allein Bestand im Geschehensprozeß eines jeden Einzelnen und aller haben kann. Maximität in dieser zu Vielheit eingeschränkten Einheit ist die Existenzmöglichkeit und die Existenzwirklichkeit des Universums.

Diese Analyse führt Nikolaus dazu, den Mangel zu erkennen, den er mit diesem Ergebnis verbunden sieht: Der Maximität des Universums fehlt es an uneingeschränkter Einheit. Gerade das maximum, das allein unserem Erfahrungsbereich zugänglich ist und von dem wir als der einzigen Seinsweise des maximum Kenntnis gewinnen können — das absolut Größte ist es ja nicht; es wird ohne eigentliches Wissen im epistemologischen Sinn nur dunkel ‚gewußt‘ —, ist nicht per se ein Eines. Gerade dieses auf dem Hintergrund der Spekulation über das absolut Größte (Buch I) wahrgenommene Defizit an Einheit, das die Welt aufweist, wird zum Anlaß für die Überlegungen des dritten Buches. Wenn man das *De docta ignorantia* zugrundeliegende Konzept — Gott, Welt, Christus — nicht als zufällig oder doch wenigstens als traditionell ansehen will; wenn man ferner die Spekulation des dritten Buches nicht als theologischen Annex ansehen und verkennen will; wenn man vielmehr entsprechend dem Anspruch des Autors auf Einheitlichkeit der wissenschaftlichen Fundierung aller drei Bücher als einer Maximitätsspekulation Buch III als notwendig und konsequent erkennen will, muß man die Defizienz der Einheit des Universums als den Ausgangspunkt für die Überlegungen der christologischen Spekulation erkennen.

Buch III muß deshalb auf die Ergebnisse der beiden vorhergehenden Bücher zurückgeführt werden, weil es aus der allen gemeinsamen Maximitätsspekulation hergeleitet wird (deduci; De docta ign. II 1 n. 96,21; Heft 15b, S. 10). Man muß sich jedoch dessen bewußt sein, daß die Wissenschaftlichkeit von Buch III eingeschränkt ist im Vergleich zu den beiden voraufgehenden, da seine Aussagen nur auf der Grundlage von Inspiration möglich sind (I 2 n. 7,10; S. 12), d. h. nicht auf Anschauung oder Spekulation, sondern auf göttlicher Eingebung beruhen, wie es von vielen Schriften der Bibel gilt, auf die Nikolaus hier mehr denn je zurückgreift.

Defizienz der Einheit im Universum aber bedeutet, auf Maximität bezogen, Mangel. Da seine Maximität hinsichtlich seiner Einheitsmöglichkeit defizient ist, weil es nur ein maximum contractum ist, gibt es die hier mit der Vorstellung des maximum apriorisch verbundene Einheit nicht weltimmanent. Nikolaus sucht deshalb, weil einem maximum ohne Einheit die Vollkommenheit fehlte, die ihm als einem maximum immer eignen sollte, nach der Möglichkeit seiner Einheit außerhalb seiner selbst. Da sie weltimmanent nicht möglich erscheint, muß sie transzendent gedacht werden, wenn sie denkbar sein soll. Für den Philosophen ist die Überschreitung der Defizienz des Universums denkmöglich, wenn er die Vollendung des Universums in einem universellen Ziel (terminus universalis) und Sinn (E. Hoffmann) sieht, in dem seine Eingeschränktheit und defiziente Einheit aufgehoben werden könnten. Er sucht diese Einheit für das Universum durch eine Verbindung mit der uneingeschränkten Größe zu retten, und zwar nicht nur als denkmöglich, sondern als denknötwendig (Kapitel 2). Der Theologe deutet dies dann als das maximum in dritter Hinsicht, das kontrakt und absolut zugleich ist, nämlich als den historischen personhaften Jesus Christus, in dem Welthaftes als das kontrakte maximum und Göttliches als absolutes maximum koinzidieren oder, theologisch gewendet, in hypostatischer Union geeint sind. In solcher Verbindung von Kontraktem und Absolutem sieht Nikolaus von Kues den Bestand von Welt aktual so vollendet, daß die Defizienz des Universums

in solcher Einung mit dem Absoluten aufgehoben ist. Von der Tradition sowohl abendländischer Philosophie als auch von der christlichen Religion her versteht es sich, daß diese Vollendung nicht eine allgemein kosmische Vollendung ist; vielmehr ereignet sie sich und kann sich nur ereignen in einer vergleichsweise schon je eingeschränkten Vollendung, die im Universum besteht; das heißt aber in der menschlichen Natur, insofern in ihr vital-sinnenhaftes und vernunftthaftes Sein zusammen bestehen, so daß in ihr alle Schichten des Universums als in einem Mikrokosmos eingefaltet sind (n. 198). Wie dies nicht kosmisch allgemein, sondern allein in menschlicher Natur möglich ist, so ist die Realisierung des geforderten *maximum contractum et absolutum* nur personal möglich und denkbar: Die personhafte Realisierung des zugleich absolut und eingeschränkt Größten als die die Defizienz des Universums übersteigende Vervollkommnung wird identifiziert mit der historischen Person Jesu Christi.

Grundlage des von diesem Ansatz her entwickelten dritten Buches *De docta ignorantia* sind unübersehbar — und von Nikolaus selbst zugestanden — die dogmatische Lehre der christlichen Kirche, die „Glaubensmysterien“, die Aussagen der Schrift, aber auch die Theologie der Väterzeit. Insofern ist Buch III ein theologisches Werk; seine Darlegungen gehörten zur Theologie allein, wenn es nicht ebenso evident — und gleichermaßen unübersehbar vom Autor reklamiert — ein philosophisches Werk wäre. Das aber ist es unzweifelhaft schon durch den Ausgang, den es von philosophisch bestimmter Spekulation über die Möglichkeiten und Weisen der Maximität nimmt, wie durch seine stete Rückbindung an die beiden voraufgehenden Bücher, deren philosophischer Charakter unbestritten ist. Es ist dies um so mehr, als auch in seiner gedanklichen Entfaltung immer wieder Dogmatisches und Theologumena ins Philosophische gewendet werden. Ein treffliches Beispiel dafür bietet die Verbindung von christlichem Auferstehungsglauben, philosophischem Unsterblichkeitsglauben und kosmologischer Weltvollendungsspekulation im achten Kapitel (bes. n. 230). So hat dieses dritte Buch nicht nur die Philo-

sophie von Buch I und Buch II zur stets reflektierten Voraussetzung; vielmehr ist es die konsequente Fortsetzung der Kosmologie von Buch II, die bei dem christlichen Theologen in ein christologisches und im weitesten Sinn ekklesiologisches Konzept mündet.

* * *

Mit der Veröffentlichung des dritten Buches *De docta ignorantia* als Studienausgabe in dieser Schriftenreihe wird die zweisprachige Publikation dieser Schrift abgeschlossen. Paul Wilpert hatte sie mit der Vorlage von Buch I im Jahre 1964 begonnen. Drei Jahre später folgte die Veröffentlichung von Buch II, kurz nach dem Tode von Paul Wilpert, der die Herausgabe besorgt und die Drucklegung fast bis zu ihrem Abschluß verfolgt hatte. Fast zehn Jahre danach und sechs Jahre nach der von mir besorgten zweiten Auflage von Buch I kann nun Buch III erscheinen.

Die Übersetzung wurde auf der Grundlage eines revidierten lateinischen Textes, über dessen Editionsprinzipien Raymond Klibansky (s. S. XVII f.) Auskunft gibt, angefertigt. Dankbar bemerke ich, daß mir ein Übersetzungsentwurf, den P. Wilpert hinterlassen hatte, eine Hilfe gewesen ist, die mir stets zur Verfügung stand. Hilfe bei der Festlegung der Übersetzung einiger Stellen erhielt ich bisweilen auch durch den Vergleich mit bereits gedruckten Übersetzungen von Franz Anton Scharpff, Alexander Schmid, Fr. Germain Heron und Dietlind und Wilhelm Dupré (vgl. dazu Literaturnachweis I.). Die Verantwortung für die nun vorgelegte Übersetzung trage ich allein. Aufgrund meiner Mitarbeit an den beiden voraufgehenden Büchern habe ich die Hoffnung, daß in der deutschen Übersetzung aller drei Bücher dennoch eine gewisse Homogenität sichtbar wird.

Die von P. Wilpert gewählte Übersetzung des Titels, für den der Autor „Neuheit“ in Anspruch nahm (s. Buch I n. 1,14; Heft 15a, S. 2), mit „Die belehrte Unwissenheit“ wurde beibehalten. Die deutschen Übersetzer der Schrift haben bisher jeweils neue Versuche unternommen, die Komplexität des im Titel Mitzudenkenden sprachlich auszudrücken: Von der Wissenschaft des Nichtwissens (Scharpff); Vom Wissen

des Nichtwissens (Schmid); Von der wissenden Unwissenheit (Gawlick, in „Die Kunst der Vermutung“); Die wissende Unwissenheit (Dupré). Eine verbindliche, allgemein anerkannte deutsche Version des Titels gibt es nicht. Wenn wir weiterhin von „belehrter Unwissenheit“ sprechen, soll damit das Nichtwissen gemeint sein, das als gelehrtes Nichtwissen gelten kann, weil nur im Wissen — und das heißt im Bewußtsein — vom Nicht-Wissen-Können im Themenbereich der drei Bücher Wissen gewonnen werden kann, das jedoch Wissen nicht in epistemologischem Sinn ist. *docta ignorantia* bezeichnet also den Zustand des Wissens, der gekennzeichnet ist durch Wissen vom Nichtwissen. (S. dazu auch die Anmerkung zu Buch I, n. 1; Heft 15a, 4. Aufl. 1994, S. 114f.)

docta ignorantia ist aber nicht nur der Zustand des ‚Gelehrten‘ dieser Art, sondern ebenso eine Methode; die Methode nämlich, die Nikolaus in der Theologie angewandt wissen wollte (in *rebus divinis ratiocinandi modus*; Buch I, n. 1, 27), jedenfalls zu jener Zeit. Wenig später, in der Schrift *De coniecturis* (vgl. I 6 n. 24; Heft 17, S. 26—28), wird diese Methode verfeinert; sie wird der inzwischen erkannten Notwendigkeit entsprechend geändert, ohne daß damit die *docta ignorantia* als Prinzip aufgegeben wäre; es bleibt bis zu den späten Schriften erhalten. Noch in *De venatione sapientiae* (Kapitel 11f., n. 30—33; Heft 14, S. 46—50) wird die *docta ignorantia* als das erste „Feld der Weisheit“ bezeichnet, auf dem der Bewußtseinsgrad des Nichtwissens zum Gradmesser wirklicher Gelehrtheit wird. Und im *Triologus de posse* wird klargemacht, daß die Qualifikation durch ‚docta‘ eine nach oben tendierende Graduierung von Wissen besagen soll: „*Doctior igitur est sciens se scire non posse.*“ (n. 41, 15; Heft 9, S. 48). Dieser Bewußtseinszustand eines ‚Gelehrten‘ gilt Nikolaus als die im theologischen Bereich mögliche Vollendung der Wissenschaft (*ignorantia est perfecta scientia*; n. 53, 14, S. 64); über dieser Lehre vom Nichtwissen scheint jedoch nach Ansicht des Nikolaus ein Geheimnisschleier zu liegen, denn es heißt dort auch: „soweit die Lehre von diesem Nichtwissen übermittelt werden kann“ (n. 54, 1—2, S. 67). Nicht nur, daß die mittels, oder besser in ‚docta ignorantia‘ gewonnenen Erkenntnisinhalte selbst als ein Aufleuchten im

Dunkel vorgestellt werden, wie *De docta ignorantia* am Ende des ersten Buches bestimmt wird (I 26 n. 89,10—12; S. 112); auch die Lehre von der *docta ignorantia* als Erkenntnisprinzip und als Erkenntnismethode bleibt mit einem Geheimnis umgeben. Vielleicht liegt darin ein Grund dafür, daß eine präzise Übersetzung sich bisher als schwierig erwiesen hat.

Zum Anmerkungsteil: Bereits bei Vorlage von Buch II wurde der enge Maßstab eines ‚Quellenapparats‘ erweitert; dem konnte ab der zweiten Auflage von Buch I entsprochen werden. In den Anmerkungen zu Buch III wird gleichfalls versucht, die genannten wie ungenannten Quellen des Nikolaus anzugeben. Jedoch ist die Quellenlage nicht so eindeutig wie bei manchen anderen Schriften des Nikolaus, auch nicht vergleichbar derjenigen von Buch I und II. Als Grundlagen für das dritte Buch sind entsprechend seiner Thematik zu nennen: die Schriften des Neuen Testaments, dann, aber nicht so eindeutig wie wünschbar, die Lehrschriften der — Rudolf Haubst betont: vor allem lateinischen — Kirchenväter; viele Stellen erinnern an Augustinus. Von Bedeutung sind auch Konzilsdefinitionen, und zwar nicht nur solche früher Jahrhunderte, mit denen sich Nikolaus bereits in *De concordantia catholica* vertraut gezeigt hatte; es ist auch daran zu denken, daß Nikolaus selbst über viele Jahre Konzilserfahrung verfügte. Beiden Gesichtspunkten wurde dadurch Rechnung getragen, daß für die dogmatischen Grundlagen auf Väterdeutungen und Konzilsdefinitionen verwiesen wird. Darüber hinaus werden von Fall zu Fall Hinweise auf begriffs- und ideengeschichtliche Sachverhalte gegeben, die nicht als Quellen aufzufassen sind; sie sollen den geistes- und ideengeschichtlichen Hintergrund markieren. Schließlich wurden im Hinblick auf den Zweck einer Studienausgabe, die nicht der Forschung dienen, wohl aber deren Ergebnisse berücksichtigen soll, Kommentierungen gegeben, die Studierenden zum Verständnis philosophischer, theologischer und historischer Probleme verhelfen sollen. Das schien im Vergleich zu den beiden vorausgehenden Büchern besonders wegen der erwähnten Verknüpfung von Philosophie und Theologie, im einzelnen von Christologie, Soteriologie, Ekklesiologie und

Kosmologie mit der Philosophie von Buch I und II angebracht. Der Nachweis der zahlreichen Zitate aus der Schrift und der Anspielungen auf Schriftworte wurde nicht lückenlos gegeben, da er in der vorliegenden Form bereits das Maß des Üblichen übersteigt.

Bei dem Versuch, die Gedanken des Nikolaus wo nötig verständlicher zu machen und wo möglich durch parallele Ausführungen in anderen Schriften zu verdeutlichen, wurden vor allem die Predigten, ganz besonders die bis zum Jahre 1440, beachtet. Von großem Wert für das Verständnis einzelner Textpartien sind die drei Bücher *Cribratio Alchoran*, in denen Nikolaus erneut Gelegenheit nahm, in Auseinandersetzung mit dem Alkoran die christliche Lehre darzustellen. Von Bedeutung sind auch die beiden Schriften *De visione dei* und *De pace fidei* (1453), ferner die christologischen Quaestiones des Nikolaus, wenngleich sie, ähnlich wie die *Cribratio Alchoran*, mehr als zwanzig Jahre später verfaßt wurden.

Für die unmittelbar zeitgenössische Wirkungsgeschichte des dritten Buches ist eine kontrovers geführte Auseinandersetzung von Interesse. Diese Kontroverse wurde von dem Heidelberger Professor der Theologie, Johannes Wenck von Herrenberg, bereits im Jahre 1442/43 mit einer Schrift „*Ignota litteratura*“ entfacht (s. dazu Anm. zu n. 190,2f.). Auf die in ihr erhobenen Vorwürfe wird, soweit es Buch III betrifft, ebenso verwiesen wie auf die Replik des Nikolaus, die er in seiner *Apologia doctae ignorantiae* (1449) gab.

In den Anmerkungen wurden Ergebnisse der Forschung berücksichtigt, z. B. diejenigen, die in der kritischen Edition bereits vermerkt sind. Die quellen- und ideengeschichtliche Erforschung dieses Textes haben die Untersuchungen von Rudolf Haubst ganz wesentlich befruchtet, vor allem die umfangreiche Studie über „Die Christologie des Nikolaus von Kues“, deren zahlreiche Einzelergebnisse in Fülle und Detail in dieser Studienausgabe nicht berücksichtigt werden können. Hier sei im allgemeinen, an den jeweils betreffenden Stellen des Anmerkungsteils wird im besonderen darauf verwiesen.

Für eine offene und angenehme Zusammenarbeit darf ich dem Herausgeber des lateinischen Textes, Raymond Kli-

bansky, herzlich danken. Seine Textgestaltung war mir ebenso wie seine Bereitschaft zur — meist mühevollen brieflichen — Besprechung von Textproblemen bei der Übersetzung hilfreich. Manche Hinweise in den Anmerkungen gehen auf solche Diskussionen mit ihm zurück. Des weiteren darf ich dem Herausgeber dieser Schriftenreihe, Karl Bormann, danken, der meine Arbeit durch viele Gespräche begleitete und dem ich manche Hilfe verdanke. Mein Dank gilt auch Frau Carmen Doyle, seinerzeit Mitarbeiterin der Cusanus-Edition der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; sie war am Voranschreiten der Arbeiten von Beginn an beteiligt. Dank schulde ich schließlich dem Verlag Meiner, besonders dem Verleger Richard Meiner, der mit viel Geduld und großem Verständnis auf die Vollendung der Edition, die durch eine Druckbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft aus Mitteln der Thyssen-Stiftung ermöglicht wurde, gewartet hat.

Köln, Januar 1977 / Juli 1999

Hans Gerhard Senger

EDITIONSPRINZIPIEN DES LATEINISCHEN TEXTES

1. *Text.* Für die vorliegende Studienausgabe wurde der Text der vor mehr als vier Jahrzehnten unter den Auspizien der Heidelberger Akademie erschienenen Edition von De docta ignorantia¹ von Grund auf revidiert. Zwei Handschriften — in Florenz (*Fl*) und in Turin (*Ta*) — wurden neu hinzugezogen. Die Interpunktion wurde an vielen Stellen vereinfacht.

Die Herstellung des Textes beruht auf der Bewertung des gesamten Handschriftenbefundes und der frühen Druckausgaben. Hierfür verweisen wir auf die Überlieferungsgeschichte am Ende dieses Bandes.

2. *Orthographie und Wortform.* In Übereinstimmung mit den in der Ausgabe der Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung bisher befolgten Grundsätzen ist die Orthographie weitgehend der Schreibung angeglichen worden, die dem heutigen Leser aus seiner Kenntnis der klassischen Texte vertrauter ist als die um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts nördlich der Alpen allgemein übliche. So sind, antiker Schreibweise folgend, in allen entsprechenden Fällen die Diphthonge -ae und -oe eingesetzt, die in Nikolaus' Zeit wie in den vorhergehenden Jahrhunderten in ein bloßes -e zusammengezogen wurden. Ferner bietet der vorliegende Text stets Formen wie ‚existere‘, ‚exstare‘ und ‚conexio‘, während Nikolaus dem Brauch seiner Zeit gemäß ‚existere‘, ‚extare‘ und ‚connexio‘ schrieb; ebenso ‚hi‘ als Plural des hinweisenden Fürworts, der bei Nikolaus immer ‚hii‘ lautet.

Es wäre jedoch unzulässig, den Sprachgebrauch des Verfassers zu ändern. Nikolaus verwendet oft Wörter, die im antiken Latein nicht vorkommen, wie etwa das Verb ‚alleviare‘ (211,2; 242,15), die Partizipien ‚defitentes‘ (231,2) und ‚depuratum‘ (im Sinne von ‚depurgatum‘; 234,7), die Substantive ‚fatiga‘ (207,10) und ‚gnanus‘ (für ‚nanus‘;

¹ Nicolai de Cusa De docta ignorantia, ediderunt Ernestus Hoffmann et Raymundus Klubansky. Lipsiae, in aedibus Felicis Meiner, MCMXXXII.

207,6). Keiner von diesen für seine Sprache charakteristischen Ausdrücken wurde geändert. Alle Wörter dieser Art sind leicht zu verstehen, auch wenn einige von ihnen — wie die Adjektive ‚devocabilis‘ (253,15), ‚impermiscibilis‘ (194,3) und ‚indiversus‘ (235,7) — selbst in den neuesten Wörterbüchern des mittelalterlichen Lateins nicht zu finden sind.

Eigennamen — wie etwa ‚Absolon‘ (189,6-7) und ‚Sampson‘ (189,7) — sind in der Form belassen worden, die Nikolaus, auch hier früherem Brauch folgend, als die richtige betrachtete.

3. *Apparat*. Eine vollständige Wiedergabe der in der Akademieausgabe angegebenen Varianten aller Handschriften wäre mit dem Plan der Studienausgabe nicht vereinbar. Wir mußten uns darauf beschränken, die wichtigeren, für die Gestaltung des Textes bemerkenswerten Lesarten zu verzeichnen, mit Hinzufügung der entsprechenden Varianten, die sich in den neu verglichenen Handschriften *Fl* und *Ta* finden. Hingegen erschien es angebracht, mehrere der in der Pariser Ausgabe von 1514 (*p*) enthaltenen Änderungen im Apparat zu notieren; diese von Jacques Le Fèvre d'Étaples und den beiden Korrektoren des Druckers vorgenommenen Änderungen waren dazu bestimmt, dem Leser jener Zeit, dem der Sprachgebrauch des Spätmittelalters fremd war, Nikolaus' Werk leichter verständlich zu machen. Sie sind der Beachtung wert, da sie zeigen, welche Stellen des Textes einem gelehrten Herausgeber des frühen sechzehnten Jahrhunderts der Verbesserung bedürftig erschienen.

Montreal, im Januar 1977

Raymond Klibansky

NIKOLAUS VON KUES

De docta ignorantia

Die belehrte Unwissenheit

Liber tertius – Buch III

De docta ignorantia liber tertius

Prologus

181

Paucis his de universo praemissis, quomodo in contractione subsistat, ad finem ut de maximo absoluto pariter et contracto, Iesu Christo semper benedicto, aliqua docte in ignorantia perquiramus in augmentum fidei et perfectionis nostrae, amplius tuae admirandae industriae quam breviter de Iesu conceptum pandemus, ipsum invocantes, ut sit via ad se ipsum, qui est veritas; qua nunc per fidem et posthac per adaptionem vivificemur in ipso per ipsum, qui et vita exstat sempiterna.

10

Capitulum I

182

Maximum ad hoc vel illud contractum,
quo maius esse nequeat, esse sine
absolute non posse

Primo libello ostenditur unum absolute maximum incommunicabile, immersibile et incontractibile ad hoc vel illud in se aeternaliter, aequaliter et immobiliter idem ipsum persistere. Post haec secundo loco universi contractio manifestatur, quoniam non aliter quam contracte hoc et illud existit. Unitas itaque maximi est in se absolute, unitas universi est in pluralitate contracte. Plura autem, in quibus universum actu contractum est, nequaquam summa aequalitate convenire possunt; nam tunc plura esse desinerent.

10

Die belehrte Unwissenheit — Buch III

181

Vorwort

Um über das zugleich absolut und eingeschränkt Größte, den stets gebenedeiten Jesus Christus, etwas zur Mehrung unseres Glaubens und unserer Vervollkommnung in der belehrten Weise der Unwissenheit zu erfahren, wollen wir nach diesen kurzen Vorbemerkungen über das Universum in seiner Einschränkung mit Rücksicht auf Deine bemerkenswerten Aktivitäten so knapp wie möglich jetzt noch einen Gedankenentwurf über Jesus vorlegen. Wir bitten ihn, der die Wahrheit ist, uns Weg zu ihm selbst zu sein. Durch diese Wahrheit mögen wir jetzt durch den Glauben und dereinst durch die Teilhabe das Leben haben in ihm durch den, der auch das ewige Leben ist.

182

Kapitel 1

Das zu diesem oder jenem eingeschränkte Größte, gegenüber dem es ein Größeres nicht geben kann, vermag ohne das Absolute nicht zu sein

Im ersten Buch wurde gezeigt, daß das eine unmittelbare, unerforschbare und nicht zu diesem oder jenem eingeschränkbare absolut Größte in sich ewig, gleichbleibend und unveränderlich als das Selbe besteht. Danach wurde zweitens die Einschränkung des Universums dargelegt, da es nur in eingeschränkter Weise als Dieses oder Jenes existiert. Daher besteht die Einheit des Größten in ihm in absoluter Weise, die Einheit des Universums jedoch besteht in der Vielheit auf eingeschränkte Weise. Die vielen Dinge aber, in denen das Universum aktuell eingeschränkt ist, können in keiner Weise in größter Gleichheit übereinstimmen. Denn dann würden sie aufhören, viele zu sein. Deshalb muß sich

Omnia igitur ab invicem differre necesse est aut genere, specie et numero aut specie et numero aut numero, ut unumquodque in proprio numero, pondere et mensura subsistat. Quapropter universa ab invicem gradibus distinguuntur, ut nullum cum alio coincidat.

Nullum igitur contractum gradum contractionis alterius 183
 praecise participare potest, ita ut necessario quodlibet excedat aut excedatur a quocumque alio. Consistunt igitur inter maximum et minimum omnia contracta, ut quocumque dato possit dari maior et minor contractionis gradus, absque hoc quod hic processus fiat in infinitum actu, quia infinitas graduum est impossibilis, cum non sit aliud dicere infinitos gradus esse actu quam nullum esse, ut de numero in primo diximus. Non potest igitur ascensus vel descensus in contractis esse ad maximum vel minimum absolute. Hinc, sicut 10
 divina natura, quae est absolute maxima, non potest minorari, ut transeat in finitam et contractam, ita nec contracta potest in contractione minui, ut fiat penitus absoluta.

Omne igitur contractum cum possit esse minus aut magis 184
 contractum, terminum non attingit neque universi neque generis neque speciei. Nam universi prima generalis contractio per generum pluralitatem est, quae gradualiter differre necesse est. Non autem subsistunt genera nisi contracte in speciebus neque species nisi in individuis, quae solum actu existunt. Sicut igitur non est dabile secundum naturam contractorum individuum nisi infra terminum suae speciei, sic etiam omne individuum terminum generis et universi attingere nequit. Inter plura etenim eiusdem speciei 10
 individua diversitatem graduum perfectionis cadere

183 1) contractum C² (*add. in marg.*), σ: om. ceteri

184 6) in individuis: in dividuis Fl M individuis S I

alles voneinander nach Gattung, Art und Zahl unterscheiden oder nach Art und Zahl oder wenigstens der Zahl nach, damit ein jedes in der ihm eigenen Bestimmtheit durch Zahl, Gewicht und Maß besteht. Sie sind deshalb allesamt gradweise voneinander unterschieden, so daß keines mit einem anderen zusammenfällt.

183 Kein Eingeschränktes kann also am Grad der Einschränkung eines anderen genau teilhaben, so daß notwendigerweise jedwedem (das andere) übertrifft oder von irgendeinem anderen übertroffen wird. Alles Eingeschränkte besteht daher zwischen dem Größten und dem Kleinsten, so daß gegenüber jedem beliebigen Eingeschränkten ein größerer und geringerer Grad der Einschränkung möglich ist, ohne daß dieser Fortgang wirklich ins Unendliche führte. Denn unendlich viele Gradabstufungen sind unmöglich, da die Behauptung, es gäbe wirklich unendliche Gradabstufungen, nichts anderes wäre, als wenn man behauptete, es gäbe überhaupt keine, wie wir über die Zahl im ersten Buch ausgeführt haben. Bei eingeschränkten Dingen kann es also keinen Aufstieg oder Abstieg zum absolut Größten oder Kleinsten geben. Wie demnach die göttliche Natur, die in absoluter Weise die größte ist, nicht gemindert werden kann, so daß sie in eine begrenzte und eingeschränkte Natur überginge, ebenso kann auch die eingeschränkte Natur hinsichtlich ihrer Einschränkung nicht so verringert werden, daß sie völlig absolut würde.

184 Jedes Eingeschränkte erreicht also, da es weniger oder mehr eingeschränkt sein könnte, weder die Grenze des Universums noch die der Gattung oder Art. Die erste allgemeine Einschränkung des Universums geschieht ja durch die Vielheit der Gattungen, die gradweise Unterschiede aufweisen müssen. Die Gattungen aber existieren nur eingeschränkt in den Arten und die Arten nur eingeschränkt in den Individuen, die allein wirklich existieren. Wie also entsprechend der Natur der eingeschränkten Dinge ein Individuum nur innerhalb der Umgrenzung seiner Art möglich ist, so vermag auch kein Individuum die Grenze der Gattung und des Universums zu erreichen. Unter mehreren Individuen derselben Art muß darüber hinaus Verschiedenheit in den Voll-

necesse est. Quare nullum secundum datam speciem erit maxime perfectum, quo perfectius dari non posset; neque etiam adeo imperfectum est dabile, quod imperfectius dabile non sit. Terminum igitur speciei nullum attingit.

Non est igitur nisi unus terminus aut specierum aut ge- 185
nerum aut universi, qui est centrum, circumferentia atque
conexio omnium. Et universum non evacuat ipsam infinitam
absolute maximam dei potentiam, ut sit simpliciter maxi-
mum terminans dei potentiam. Non attingit itaque univer-
sum terminum maximitatis absolutae, neque genera termi-
num universi attingunt neque species terminum generum
neque individua terminum specierum, ut omnia sint id quod
sunt meliori quidem modo intra maximum et minimum, et
deus principium, medium et finis universi et singulorum, 10
ut omnia, sive ascendant sive descendant sive ad medium
tendant, ad deum accedant. Conexio autem universorum
per ipsum est, ut omnia, quamquam sint differentia, sint et
conexa. Quapropter inter genera unum universum contra-
hentia talis est inferioris et superioris conexio, ut in medio
coincidant, ac inter species diversas talis combinationis ordo
existit, ut suprema species generis unius coincidat cum
infima immediate superioris, ut sit unum continuum per-
fectum universum.

Omnis autem conexio graduativa est, et non devenitur ad 186
maximam, quia illa deus est. Non ergo conectuntur diversae
species inferioris et superioris generis in quodam indivi-
sibili magis et minus non recipienti, sed in tertia specie,
cuius individua gradualiter differunt, ut nullum sit aequa-
liter participans utramque, quasi ex ipsis sit compositum.
Sed propriae speciei naturam unam in gradu suo contrahit,
quae ad alias relata ex inferiori et superiori composita vide-